Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340 Omaha, Nebraska

Des Moines, Ia., Branch Office: 407 — 6. Ave.

Eastern and Western Representative
HOWARD C. STORY
1106 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
664 Peoples Gas Bldg., Chicago.

Entered as second-class matter March 14, 1913, at the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 1. März 1916.

Der Krieg wäre ein Verbrechen am Lande!

Es ist den probritischen Hetzern, die darauf aus sind, unser Land in einen Krieg mit den Zentralmächten zu verwickeln, dringend anzuraten, einmal darüber nachzudenken, welche Mittel diesem Lande zu Gebote stehen, um Krieg zu führen, und was die Konsequenzen eines solchen Schrittes sein würden.

Nur krasse Egoisten, die die Interessen der unheiligen Alliance über das Wohl des eigenen Landes stellen, können den Wunsch hegen, Amerika in einen Konflikt zu verwickeln, auf den es nicht im geringsten vorbereitet ist und für den nicht die geringste Veranlassung vorliegt.

Die Motive dieser Egoisten liegen nur zu deutlich auf der Hand. Bei Wilson ist es der Wunsch, auf weitere vier Jahre zum Präsidenten gewählt zu werden, und er sucht seine Aspirationen dadurch zu fördern, daß er sich durch die Phrasen von nationaler Ehre und von Wahrung amerikanischer Rechte in die Toga des standfesten Patrioten hüllt.

Bei den Munitions-Fabrikanten, der Hochfinanz und den „Snobs" sind die Beweggründe zur Förderung der kriegerischen Stimmung gleichfalls ersichtlich. Diese kleine Gruppe unpatriotischer Interessenten würde durch einen Krieg mit Deutschland vielleicht materielle oder sonstige Vorteile erzielen, das ganze große Land würde aber schwer darunter zu leiden und gewaltige Opfer zu bringen haben, ohne irgend welche Aussichten auf entsprechende Kompensationen.

Nur ein bornierter Chauvinist kann sich einbilden, daß Amerika in einem solchen Kriege den Alliierten zum Siege verhelfen könnte. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß das Geschrei: „We can lick the whole World" der reinste Unsinn ist. Wir haben keine Armee, die modernen Ansprüchen gewachsen ist. Zur freien Verwendung für den Felddienst stehen uns zur Zeit noch keine 50,000 Mann zur Verfügung, und inwieweit im Falle eines überseeischen Krieges auf die Milizen zu rechnen ist, entzieht sich vorläufig jeder Berechnung. Unsere Flotte könnte im besten Falle sich mit der englischen vereinigen und im Schutze eines sicheren Hafens in beschaulicher Ruhe abwarten, ob die Ratten nicht doch eines schönen Tages aus dem Loch kommen.

Die 3000 Meilen Ozean, die zwischen uns und Europa liegen, werden häufig als die festeste Schutzwehr gegen feindliche Angriffe bezeichnet. Sie sind es auch, aber sie sind auch ein ebenso großes Hindernis für eine militärische Expedition nach Europa.

Und der wichtigste Punkt von allen: Wollen wir unser Land um eines Phantoms willen von allen uns zur Zeit zu Gebote stehenden Verteidigungsmitteln entblößen, wo die wirkliche Gefahr vom Westen droht, wo Japan jede Schwächung unserer Defensivkraft willkommen heißen und jedenfalls auch ausnützen würde?

Man mache sich darüber keine Illusionen. Mit dem Augenblicke, wo die Ver. Staaten in einen Krieg mit einer auswärtigen Macht verwickelt werden, wird Japan seine Forderungen, die jetzt noch zwischen Washington und Tokio schweben, mit erhöhtem Nachdruck stellen und sich nicht scheuen, loszuschlagen, wenn es den rechten Augenblick für gekommen erachtet, seine Herrschaft im Stillen Ozean dauernd zu etablieren.

Die militärischen Vorteile, die wir den Alliierten durch einen Beitritt zur Entente bieten können, sind gleich Null. Sie würden den Siegeslauf der Zentralmächte auch noch nicht um einen Tag verzögern, denn ehe wir hier eine große Freiwilligen-Armee ausbilden und hinüber senden könnten, wenn sich überhaupt genügend Freiwillige für ein solches Abenteuer melden sollten, ist der Krieg höchst wahrscheinlich, soweit es den Kontinent betrifft, zu Gunsten der Zentralmächte entschieden.

Die einzige Unterstützung von wirklichem Wert, die wir den Alliierten gewähren können, ist eine finanzielle Hilfe. Ob aber das amerikanische Volk willens ist, Milliarden auf Milliarden in das Danaiden-Faß der Alliierten zu werfen, ist nach den Erfahrungen, die man hier mit der Kriegsanleihe der Alliierten gemacht, doch sehr zu bezweifeln.

Ein Krieg mit den Zentralmächten wäre aussichtslos, er wäre ungerecht, er würde ein Fleck auf dem blanken Ehrenschild dieses Landes sein, dessen Mission es seit seinem Bestehen gewesen ist, ein Hort der Freiheit und des Friedens zu sein.

Viereck nimmt kein Blatt vor den Mund!

Herr Georg Sylvester Viereck, der furchtlose Redakteur des „Fatherland", hielt vorgestern nachmittag vor dem englischen Preß Club von Chicago, auf dessen Einladung, eine Rede, wobei er den Mitgliedern den Spiegel der Wahrheit vorhielt. In scharfen Worten tadelte er den Präsidenten Wilson wegen seiner Haltung den Zentralmächten gegenüber, und wurde mehrere Male in taktloser Weise von dem Schriftsteller Opie Read durch Schmähreden unterbrochen. Viereck ließ sich jedoch nicht stören und der Vorsitzende dankte ihm für seine Ausführungen. Im Wesentlichen sagte Herr Viereck in seiner Rede folgendes:

„Ich stehe nicht als Verfechter der deutschen Sache, sondern des wahren Amerikanertums vor Ihnen. Im Jahre 1912 besuchte ich Chicago, um für Theodore Roosevelt einzutreten. Heute bin ich vom Rooseveltismus, der, wie die Masern, eine Krankheit zu sein scheint, die einmal im Dasein jeder haben muß, gründlich geheilt. Wir geben zu, daß auch von Deutschen Fehler begangen werden; der einzige Mensch, der wähnt, daß er über Fehler erhaben ist, heißt Woodrow. Mich hat man Verräter geschimpft, und doch bin ich nur für die Wahrheit eingetreten. Als die „Lusitania" torpediert wurde, ging das Geschrei, ich müßte vor Gericht geschleppt werden, um anzugeben, wie ich im Voraus Kenntnis von dem bevorstehenden Schicksal dieses Hilfskreuzers erlangt hätte. Was ich wußte, wußte Jeder. Die deutsche Regierung hatte erklärt, daß sie durch Tauchboote zu verhindern suchen werde, daß Kriegsmaterial, das hinreichen werde, Abertausenden deutscher Soldaten den Garaus zu machen, über den Ozean geschafft werde, selbst wenn Amerikaner sich als Wachen zum Schutz dieses Schiffes hergeben sollten, und Deutschland hält stets, was es verspricht, was keineswegs von allen Regierungen behauptet werden kann. Ich wiederhole hier öffentlich, was ich in einem Schreiben an den Hauptmann von Papen erklärte, daß ich mich gegenwärtig meines Adoptivvaterlandes schäme. Angenommen, wir hätten einen Präsidenten, der von deutscher Abstammung wäre, und der Schultz oder Katzenellenbogen hieße, und er gestattete sich, im jetzigen Kriege Deutschland in so ausgesuchter Weise zu begünstigen, wie Präsident Wilson dies England gegenüber tut. Das Gezeter, daß er kein Amerikaner, sondern ein Deutscher sei, würde durch das ganze Land dringen. Uns aber wird Verrat und Vaterlandslosigkeit vorgeworfen, weil wir dagegen protestieren, daß die Administration fortgesetzt sich bemüht, England zu helfen und Deutschland zu schädigen.

Ich halte den Präsidenten weder für unehrlich, noch für einen Heuchler, behaupte aber, daß gewisse Rassenvorurteile, die ihm eigen sind, sowie gewisse Berater, denen er sein Ohr leiht, ihm das wahre Neutralitätsgefühl geraubt und ihn ins englische Lager getrieben haben. Auch bin ich der Ansicht, daß die jetzige Administration die internationale Lage auszuschlachten versucht, um sich auf vier weitere Jahre im Sattel zu behaupten. Daß die Spekulation verfehlt ist, ändert an der Wahrheit nichts. Vor drei Wochen erklärten sich Wilson und Lansing zu Gunsten eines Verbotes der Armierung von Handelsschiffen. Nachdem Elihu Root diese Erklärung im Interesse der republikanischen Partei auszunutzen versuchte, bekamen sie es mit der Angst und änderten diametral ihre Ansicht. Die internationalen Beziehungen sollten nicht zum Spielball der amerikanischen Parteipolitik gemacht werden. Ich glaube bestimmt, daß die jetzige Administration sogar England verkaufen würde, falls sie wähnte, daß hierdurch eine Wiederwahl gesichert werden könnte.

Falls Amerika Deutschland zwingt, sich der Verwendung der besten Waffe zur See, der Tauchboote, zu enthalten, so schädigen, wie Fachkenner nachweisen, die Ver. Staaten sich selbst für alle Zeiten, da Amerika bei der großen Küstenausdehnung nur durch Tauchboote die eigenen Gestade schützen kann. Der Kongreß sieht dieses auch ein und stellt sich teilweise aus diesem Grunde, und weil auch er die Ungerechtigkeit des Administrationsstandpunktes erkennt, dem Präsidenten entgegen. Die jetzige Haltung des Kongresses ist der hervorragendste Triumph wahrer Demokratie, den die Welt je sah."

Herr Viereck ging auch auf die Kontroverse ein, die er mit der „American Defense Society" und der „American Security League" gehabt hat. Er erklärte, daß er den Leitern dieser Vereinigungen rund heraus gesagt habe, daß er sie nicht als auf den Schutz Amerika's sondern auf den Schutz England's bedacht erachte. Ferner trug er eindrucksvoll ein selbstverfaßtes Gedicht vor, das „Neutrality" betitelt ist und dem Präsidenten Wilson die Schatten der wackeren Kämpfer vorführt, die durch amerikanische Geschosse ihr Leben einbüßten.

Auch Herr Bernh. Ridder von der „New Yorker Staats-Zeitung" wurde der Versammlung vorgestellt. Er hob hervor, daß das Land fest auf den Kongreß baue, sich dem Präsidenten Wilson entgegen zu stemmen und den Frieden zu erhalten.

Lokal-Nachrichten aus Fremont, Neb.

Frau Chris. Mathis wurde durch ein von Houston Cobble geführtes Automobil, als dieses ihren Wagen traf, auf das Straßenpflaster geworfen und trug Verletzungen davon, welche jedoch scheinbar keine Gefahr für ihr Leben bedeuten werden. Es scheint, daß der junge Cobble die Kontrolle über die Maschine verloren hatte.

Wm. Carlson hat heute früh mit seiner Frau und kleinen Tochter Fremont verlassen. Er zieht auf eine Farm in der Nähe von Neligh.

Albert Fields, ein Hausierer, wurde heute im Polizeigericht in $25 Strafe genommen wegen Grausamkeit gegen Tiere. Sein Pferd war in solchem Zustande, daß es kaum laufen konnte, und die Polizei ordnete die Tötung des Tieres an.

Claude Reynolds besucht seine Mutter hier. Er ist auf dem Weg nach Pueblo, Colo., wo er eine Stellung bei einem Theater-Orchester erhält. Die Mutter gedenkt den Sommer in Colorado bei ihrem Sohne zu verbringen. Sie hat in derselben Stadt auch eine Tochter.

Die Handelsgesetz-Klasse des Fremont College hatte vor einigen Tagen eine Gerichtssitzung, welche mit aller Würde, deren erfahrene Juristen fähig sind, geleitet wurde. Professor Sottley fungierte als Richter.

Die Trester Wrecking Co. von Lincoln bezahlt $132 für das Material welches sie aus dem alten Eno Hotel gewinnen kann, und wird mit den Abbruch sofort beginnen.

Kurz nach Mittag wurde die Feuerwehr gerufen. Es hatte jemand einen isolierten Draht im Tabernakel angesteckt.

Nebraska obenan.

Gemäß der soeben herausgegebenen statistischen Berichte der Bundesregierung nimmt Nebraska unter den großen acht Ackerbaustaaten des Landes inbezug auf den Wert ihrer landwirtschaftlichen Produkte auf den Kopf der Bevölkerung die erste Stelle ein. Nebraska produziert nämlich pr. Kopf für $421.67 Farmprodukte. An zweiter Stelle steht Iowa mit $318.50 pro Kopf, dann kommt Kansas mit $281.00; die übrigen folgen erst in weiten Abständen. Bei dieser Berechnung ist die Stadt- wie Landbevölkerung in Betracht gezogen. Würde nur die Landbevölkerung berücksichtigt werden, so würde der Wert obiger Erzeugnisse in Nebraska $573.00 pro Kopf der Bevölkerung betragen.

Neuigkeiten aus Iowa!

Des Moines.

Herr Emil Schnabel, 407 6. Ave. hat jetzt die Vertretung der Omaha Tribüne. Wir bitten die Leser, dem selben Neuigkeiten aus Kirchen-, Vereins- und Familienkreisen zukommen zu lassen, welche derselbe zur Veröffentlichung in der Tribüne übermitteln wird. Auch nimmt Herr Schnabel Subskriptions-Gelder in Empfang.

Da unserer Polizei hinterbracht worden war, daß in den Klubräumen der Eagle Loge alkoholische Getränke verabreicht wurden, unternahm die Liker-Eskadron eine Razzia auf die Logenräume, mußte jedoch mit langen Nasen abziehen, da absolut nichts Spirituelles entdeckt werden konnte.

Der städtische Schatzmeister Miles mußte sich im Mercy Hospital einer Blinddarm-Operation unterziehen. Dieselbe ist günstig verlaufen.

Das „Capital" wundert sich, daß die Franzosen trotz der 42 Centimeter-Geschütze der Deutschen so lange Verdun halten können, da es erwartet hatte, daß die Deutschen damit die Festung bei dem ersten Ansturm nehmen würden. Wir erinnern uns noch der Zeit, da der Redakteur dieses deutsch-feindlichen Blattes behauptet hatte, Verdun sei uneinnehmbar.

Der Freundschaftsklub überraschte am Sonntag sein Mitglied Robert Knäuer mit einer sogenannten Surprise Party. Robert hatte nämlich seinen Geburtstag. Man verlebte einen urgemütlichen Nachmittag und Abend.

Der Frauenverein der deutsch-lutherischen Zions-Gemeinde hat am Donnerstag den 8. März seine Versammlung.

Der Turner-Damen-Verein hatte am Freitag einen gemütlichen Abend veranstaltet, zu welchem die Gatten der Mitglieder eingeladen waren. Ein elegantes Abendessen wurde serviert, das allen vorzüglich mundete. Da jeder Herr seine Tischdame sozusagen durch das Los bestimmt erhielt, war die Stimmung von Beginn an eine vortreffliche. Mit Kartenspiel, wobei wertvolle Preise ausgesetzt waren, verging der Abend nur zu schnell. Hoffentlich finden in Zukunft mehr dieser gemütlichen Unterhaltungen statt.

Ein Weltkrieg-Kontest.

Dem Hilfsverein Deutscher Frauen, 45 Broadway, New York City, ist von einer Gönnerin eine freie Deutschland-Reise mit der Bestimmung zur Verfügung gestellt worden, daß die Reise der Person zufallen soll, welche bis zum 1. April d. J. die meisten im voraus bezahlten Abonnements für die vom Hilfsverein zum Besten der Kinder im Felde stehender deutscher Männer herausgegebenen wöchentlichen Kriegschroniken „Weltkrieg" und „World War" einsendet. Zu diesem Behufe ist der Weltkrieg-Kontest ins Leben gerufen worden.

„Weltkrieg" und „World-War" bringen in leichtverständlicher, chronologischer Form die Geschichte des Krieges und seine Vorgeschichte Tag für Tag. Wer das Werk von seiner ersten Nummer an bezieht, besitzt eine authentische Geschichte des Krieges. Zugleich aber dient er zwei guten Sachen: er hilft den Kriegswaisen und verschafft sich selbst eine authentische Nachrichtenquelle. (Das Werk kostet nur $2.60 das Jahr.)

Auch in unserer Stadt erfreuen sich beide Wochenschriften eines stattlichen Leserkreises, dem nun Gelegenheitgeboten wird, den kleinen unschuldigen Opfern des Krieges ein weiteres Scherflein zuzuführen und eventuell durch energische und zielbewußte Arbeit den wertvollen Ehrenpreis zu erobern.

Frau Carl L. Schurz, die Schatzmeisterin des Hilfsvereins Deutscher Frauen, wird uns über den Verlauf des Wettbewerbs auf dem Laufenden erhalten, sodaß unsere Leser aus den Spalten unseres Blattes ersehen können, ob der Ehrenpreis einem Kontestanten in unserer Stadt zufallen wird oder nicht.

Diejenigen, welche sich an dem Kontest beteiligen wollen, mögen sich behufs Eintragung in die Weltkriegkontest-Stammrolle an den Hilfsverein Deutscher Frauen, 45 Broadway, New York City, wenden.

Peters gewinnt Ringkampf.

Charley Peters von Papillion zeigte sich in dem Kampfe mit Marin Plestina als der gewandtere Ringer. Er warf seinen Gegner zwei Mal hintereinander.

Musterbuch für alle Arten von Häkelarbeiten.

Buch Nr. 1, wie unten gezeigt, enthält Anweisungen und wunderschöne Illustrationen für alle Arten von Filet-Häkelarbeiten und Kreuzstichen. Jede Frau wetteifert, das Neueste in Mustern zu bekommen. Machen Sie Häkelarbeit? Senden Sie direkt für dieses Buch, welches das reichhaltigste und billigste Musterbuch ist. Es erreicht eher den Zweck, als Bücher von 25—50 Cts. Ueber 200 Muster abgebildet.

Zu bestellen durch Omaha Tribüne, 1311 Howard Str., Omaha, Nebr.

Wenn der Gebrauch Ihrer Augen Schmerzen bringt, besuchen Sie Dr. Weiland, Fremont, Nebr. Schwierige Fälle sind seine Spezialität.

Fini.

Skizze von Eugen Stangen.

Herr Justinus Nase war immer der erste Barbier in Hintertütentenheim gewesen — und hatte immer mit drei Gehilfen gearbeitet. Und nun hatte ihm der Krieg zwei Gehilfen genommen und nur den „schönen Adolf" gelassen. Ersatz für die zwei Fehlenden war aber nicht zu bekommen — i Gott bewahre, woher denn? Jetzt ging doch jeder, der noch nicht kriegsreif war, seines Wertes sich wohl bewußt, nach Breslau oder Berlin, wo man sich um sie riß. Die Kundschaft des Herrn Justinus Nase aber bestand fast nur aus den alten Herrn des Städtchens und war darum so zahlreich wie sonst. Ach — nun gab es ewig Querulelen und Verdruß. Nase war verzweifelt. Der „schöne Adolf" leistete Uebermenschliches, konnte doch aber nicht für drei arbeiten. Er lahmte ein wenig, weil er an einem Fuß einen Fehler hatte, weshalb er auch zum Militär nicht genommen wurde. Er verstand das aber sehr gewandt beinahe zu vertuschen — das Lahmen —, und setzte sein pechschwarzes Haar mit einem Schwung auf, daß eine derart kühne Tolle entstand, wie sie vordem noch nie von einem Barbiergehilfen erreicht ward. Adolf Kränzl hatte in seinem schmalen, mageren Gesicht eine weitausbiegende, kühne, übergroße Nase. Und diese war für Herrn Justius auch eine Verdrußquelle, denn Herr Justinus hieß zwar Nase, hatte aber keine, nur ein armseliges Knuppelchen gudte wie eine kleine Frühkartoffel dummdreist in die Luft. Und der Herr Stadtkämmerer Puttfarken konnte den Scherz nicht lassen: „Der schöne Adolf ist Ihnen wirklich eine Nasenlänge voraus." Wenn Herr Justius Nase nunmehr aber vor die Ladentür trat und schräg über den Ring von Tütentutenheim blickte, ersah er einen ganz neuen Verdruß. Dort hatte Barbier Flitzer seinen Laden. Dem hatte der Krieg auch den Gehilfen genommen. Aber was tat die dralle, pralle, prächtige Frau Flitzer? Sie lernte barbieren und hantierte nun in einer Weise, daß die Stadt voll ihres Lobes war. Der alte Aktuar Tennemann und der Viehhändler Pinkus waren richtig schon zu Flitzer übergegangen. . . Herr Justinus bekam fast Gallensteine vor Aerger. . . Und da eines Tages — aus grauem Regentreiben — der schöne Adolf steckte sich gerade den bernsteingelben Kamm seitwärts in die übertühne, pechschwarz glänzende Tolle — trat ein liebreizend Frauenwesen in den Laden, Justinus beugte sich vor Erstaunen komisch weit vor, Adolf Kränzl schlug ein Bein über zu koketter Pose. . .

„Ich möcht' den Herrn Nase sprechen — ja?"

„Ich — ich —", dienerte Justinus heran. Gott — war die Person reizend. Schneckeln zu beiden Seiten des Gesichts. Das Gesicht rund und herzig und rosig wie ein Apriköschen. Und Grübchen in den Pausbacken, wenn sie lachte. Ach, sie lachte und lächelte wohl immer.

„Brauchens nöt einen Gehilfen?"

„Ja — ja — zwei sogar — haben Sie welche?"

„I wo gar — wo soll ich sie denn haben? Im Pompadürl? No! I bin selbst a Gehilf!"

„Was —"

„Herr Chef", sagte er, „Herr Chef — das wäre ein Rausreißer für uns. Die Konkurrenz, die Flitzern, wäre geschlagen. Wir wären modern — auf der Höhe. Die Frau als Barbier, davon hab' ich schon gelesen. In Berlin und in Breslau hat man schon welche. Also —?"

Was der Adolf Kränzl für unangenehm lange Blicke machen konnte; lange Blicke — direkt; sie gingen gar nicht mehr los von dem reizenden Gesicht mit der Schneckelnfrisur. Und Kinn und Nase streckte er so eigentlich vor. Der gelbe Bernsteinkamm flimmerte wie ein gülden Geschmeide in der schwarzen Tolle.

Herr Nase bekamm ein leichtes Kopfschütteln vor Aerger. Dieser Kränzl, dieser — „infamichte", wie Herr Nase ihn stets bei sich selbst nannte —, rausgeschmissen hätte er ihn schon längst, wenn — ja wenn ein Ersatz zu beschaffen gewesen wäre und wenn der Adolf Kränzl nicht so gut arbeitete. Der alte Herr Tennemann, der jetzt zu Flitzer übergegangen war, sagte ja stets: „Sie erlauben, mein lieber Nase, aber ich werde mich vom Kränzl rasieren lassen, Kränzl rasiert besser aus. . ."

Und jetzt ging dieser Kränzl mit seinen langen Blicken gar nicht los von dem liebherzigen Aprikosengesicht da. Herr Nase gab sich einen Ruck und — Würde.

„Gewiß — wenn Sie bei mir arbeiten wollen —, die Frau im Kriege zeigt sich ja jetzt allenthalben auf der Höhe — den Ansprüchen der Zeit gewachsen —, also — Fräulein— —"

„Fini Zernakowitz," stellte die reizende Erscheinung sich vor, „ich hab' halt's Barbutzeln gelernt — im Oesterreichischen, wissen's —, und da ich für die Kriegszeit hier bleib' bei meiner Schwester — der Frau Weinschenk, damit die nicht so ganz allein ist, wissen's — so hab' ich mir denkt, ich könnt' mir doch ein wengerl noch was verdienen — —"

Diese Sprache! Höchdeutsch — mit unverfälschtem Anklingen an den Wiener Dialekt — wie Musik klang das.

Her Nase geriet in Erregung.

„Ja! Ja! Jawohl! Aber gewiß! Sicher! Ohne Zweifel! Natürlich!" schrie er überstürzt und ganz außer sich. Ihm schwindelte? Ihm wirbelte es! So ein Glück! Pah — die Flitzern da drüben — was ist die gegen die — Fini! Fini — so ein herziger Name auch.

„Fini — joja — Fini, kommen Sie nur!"

„Also gut!" schlug Fini Zernakowitz in Nases Hand und — kam.

Tütentutenheim stand Kopf.

Zwei weibliche Barbiere im Ort!

Man fühlte sich gehoben — auf Kulturhügel.

Berlin und Breslau gleichwertig!

Und wie das Geschäft von Nase jetzt ging! Jetzt wollte aber auch aktuat jeder von der Fini barbiert sein. . . Herr Pinkus war von Flitzers zurückgekommen. . . Herr Puttfarken fand einen neuen Scherz: daß das der Frau gewohnter Beruf ja sei, da ja jede Frau den Mann über den Löffel barbiere! —

Herr Nase war voll eitel Sonnenschein —, er empfand es glückvoll, daß er ja „erst" 49½ wäre. Warum sollte er da einer Fini zuliebe sein Junggesellentum nicht aufgeben? —

Der schöne Adolf war mit dem bekannten sanften langen Blick in Finis braune Augen gegangen —, über den Ring über, den Herrn Bürgermeister von Kotolinsky rasieren, da fragte Herr Nase lächelnd und siegesgewiß die Fini, ob sie nicht „Frau Gheffös" werden wolle.

Fini Zernatowitz sah ihn schelmisch an. „Aber — Herr Nase — tja — warum sagen's denn das erst heute?"

„Wie — wie — was heißt das — erst heute?"

„Ja", — Fini lachte sich Grübchen, das Nasenstumpfchen des Herrn Nase guckte sie gar so komisch an, „ja — heut' ist's schon zu spät. Ich hab' mich gestern mit Herrn Adolf Kränzl verlobt!"

Teufel! — Justinus schlug auf einen Spiegeltisch, daß die Scheibe sprang.

Der schöne Adolf — da war er ihm wirklich wieder um eine Nasenlänge voraus. . .

Die Lupusbekämpfung.

Die Lupus-Kommission des Deutschen Zentral-Komitees zur Bekämpfung der Tuberkulose, die im Jahre 1908 auf Anregung des verstorbenen Ministerialdirektors Althoff ins Leben gerufen wurde, hat auch im Kriegsjahr 1914 eine erfolgreiche Tätigkeit entwickelt. Wie in den vorangegangenen Friedensjahren hat sie sich ihrer Aufgabe, heilungs- und besserungsfähigen Lupuskranken ein Heilverfahren in einer geeigneten Anstalt zu erwirken, mit unverminderter Kraft gewidmet. Obwohl auch von den Aerzten und Leitern der Anstalten für Lupuskranke viele zurzeit im Felde oder in militärischem Dienste stehen, ist doch die Zahl der von der Lupus-Kommission vermittelten Heilverfahren gegenüber dem Jahre 1913 nur ganz unerheblich zurückgegangen. Es läßt sich daher schon jetzt mit Bestimmtheit sagen, daß die Tätigkeit der Lupus-Kommission, die sich bis zum August 1914 im schnellsten Aufstieg befand, auch durch den Krieg nicht gehemmt oder lahmgelegt werden kann. Wie die Zahl der behandelten Lupusfälle seit dem Gründungsjahr der Kommission von Jahr zu Jahr gewachsen ist, zeigen die folgenden Angaben. Auf Veranlassung der Kommission wurden 1909 10, 1911 schon 168, 1912 316, 1913 395, 1914 337 Kranke behandelt und größtenteils geheilt entlassen. Vergegenwärtigt man sich das Elend, in dem die meisten Lupuskranken dahinleben, zumal wenn bei ihnen, wie so häufig, das Gesicht von der Erkrankung befallen ist, so leuchtet es ohne weiteres ein, was es zu bedeuten hat, wenn es gelingt, auch nur einem Teil dieser Kranken wieder zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen. Das Ziel der Kommission ist aber weiter gesteckt. Da der Lupus im Frühstadium am ehesten geheilt werden kann, will sie dazu beitragen, daß die Lupuserkrankungen in allen Fällen so früh als möglich erkannt und behandelt werden. Diesem Zwecke dienen 48 Lupusheilanstalten, die über das ganze Reich verstreut mit der Kommission in Verbindung stehen, ferner eine 1912 begonnene Zählkartenforschung, durch die bisher 6000 Lupuskranke im Deutschen Reich ermittelt worden sind, und die von der Kommission alle zwei bis drei Jahre veranstalteten Lupusausschußsitzungen, in denen über neue Mittel und Wege der Lupuserkennung und -behandlung verhandelt wird.

Linne hat auf dem Potsdamer Pfingstberge in einem Jahre 47500 Sträucher und Bäume angepflanzt.

Aus der Odyssee geht hervor, daß die Alten Griechen die Gans nicht als Nutz-, sondern als Ziervogel hielten.

Der bevorzugte Zug nach ST. PAUL und MINNEAPOLIS

ist der Great Western — Abfahrt 8.10 abends von Omaha weil er in St. Paul zuerst ankommt um 7.30 früh und in Minneapolis um 8.05 früh. Durchweg elektrisch beleuchtet. Schlafwagen, Buffet-Klubwagen, Sesselwagen und Coaches ohne Wechsel von Omaha nach St. Paul-Minneapolis. Der Western-Tageszug verläßt Omaha 7.29 früh und trifft in St. Paul 7.45 abends und in Minneapolis 8.20 abends ein. Benutzen Sie Ihr Telephon!

City Ticket-Office,
1522 Farnam Str.
— Tel. Douglas 260. —

Chicago Great Western

Nur $2.00 Anzahlung!

Ein Jahr zum Bezahlen

$24 Kaufen die neue Butterfly No. 2. leichtlaufend, leicht zu reinigen; eine Garantie, dauerhaft. Gibt Lebensmittel genug für 1 Gutschein 95 Quarts pro Stunde. Auch in vier größeren Arten bis No. 5½ vorrätig.

30 Tage freier Versuch Man bezahlt die Kosten und mehr dadurch, daß es an Rahm erspart. Bestellen Sie per Kontrolle Katalog mit direktem vom Fabrik-Angebot. Kaufen Sie von den Fabrikanten und sparen Sie Geld.

ALBAUGH-DOVER CO. (19)
2190 Marshall Blvd. Chicago

Beim Schreiben erwähne man die „Omaha Tribüne"

4% Zinsen 4%
für Spareinlagen gezahlt.
PACKERS NATIONAL BANK
Süd Omaha, Neb.

Die neuesten Tuchstoffe für elegante
Frühjahrs-Anzüge und Ueberzieher
jetzt auf Lager bei
EDWARD THIEL
Modernstes deutsches Schneidergeschäft
719 südl. 16. Strasse

7% SAFE INVESTMENT
Unser ersten Hypotheken auf neuem, verbessertem Eigentum doppelt sicher wert, sicherstellen nie ein. 15 Jahre Erfahrung ohne 1¢ Verlust. Zum Verkauf von $200 aufwärts.
American Security Co.
208 S. 17. Str. Omaha, Nebr.

Einen halben Block westlich vom Auditorium
Befindet sich das Erfrischungslokal von
OTTO VORSATZ
Zetter's Old Age Bier an Zapf. Führe aber auch andere einheimische und auswärtige Biere, die besten Weine und Liköre. Bester Merchants Lunch zu allen Tageszeiten.
1512 Howard Str.
Tel. Douglas 3408.

Musterbuch für alle Arten von Häkelarbeiten.

Buch Nr. 2, wie unten gezeigt, enthält Anweisungen und neueste Muster für gehäkelte Einsätze und Spitzen. Abbildungen klar und deutlich, und jeder Faden ist zu sehen. Sie können nicht fehlgehen in Anfertigung dieser geschmackvollen Spitzen und Einsätze, wie man sie gebraucht für Taschentücher, Vorhänge, Deckchen und Jochs. Jedes Buch ist für sich ein Ganzes, und kein Muster zweimal enthalten. Keine Frau sollte ohne diese Bücher sein.

Zu bestellen zu 11 Cts. pro Buch durch Omaha Tribüne, 1311 Howard Str., Omaha.

Zu bestellen durch Omaha Tribüne, 1311 Howard Str., Omaha, Nebr.